

## Schweizerischer Bankverein - gestern, heute und morgen

Autor(en): Max Staehelin  
Quelle: Basler Stadtbuch  
Jahr: 1973

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/220fff21-2cd4-4faa-9225-02d825ff5046>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

# Schweizerischer Bankverein — gestern, heute und morgen

*Max Staehelin*

In der Geschichte unserer Großbanken erscheint die Gründung des Schweizerischen Bankvereins wie auch der von ihm übernommenen Basler Handelsbank als Sonderfall, der hauptsächlich durch die Konstellation auf dem Finanzplatz Basel um die Mitte des 19. Jahrhunderts bedingt war. Die Stadt, die seit dem Spätmittelalter der führende Platz für Bankgeschäfte und Anleihen eines weit über die Schweizergrenze nach Ostfrankreich und Süddeutschland reichenden Gebietes gewesen war, wurde nun mit den Problemen des Eisenbahn- und Industriezeitalters konfrontiert, das laut Henri de Saint-Simon «Dampfmaschinen des Kredits» verlangte.

Wohl hatten die Basler Marchand-Banquiers, die zugleich Handels- und Speditionsgeschäfte betrieben, Mittel für die Mechanisierung der Industrie in der Schweiz, namentlich aber für den Aufbau der Textilindustrie im weiten Dreiländer-Umkreis und bis hinauf ins Glarnerland zur Verfügung gestellt. Aber den immer größeren Finanzierungsaufgaben waren sie als einzelne mit ihrer Kapitalkraft ebensowenig gewachsen wie den neuen Ansprüchen des Geld- und Zahlungsverkehrs. Daraus entstanden zweifache Impulse für das Basler Bankwesen.

Einerseits taten sich Privatbankiers zusammen, um größere Geschäfte, erstmals in den vierziger Jahren, gemeinschaftlich

zu tätigen. Andererseits entstand gleichzeitig die Giro- und Depositenbank in Basel als Aktiengesellschaft, die 1845 unter dem Namen Bank in Basel mit der Ausgabe von Banknoten begann. Die Zusammenarbeit von sechs Bankhäusern entwickelte sich derart, daß sie mit der Zeit institutionalisiert wurde. «Durch Akt vom 18. November 1854» verpflichteten sich die Kontrahenten, Anleihen im Betrag von mindestens Fr. 200,000.—, die zugunsten von Kantonen, Gemeinden, Korporationen und Eisenbahnen in der Schweiz auf dem Platz Basel aufgenommen wurden, gemeinschaftlich zu behandeln. Das Konsortium pflegte sich Bankverein zu nennen, und allmählich bürgerte sich der Name «Basler Bank-Verein» im offiziellen Verkehr für ein Unternehmen ein, aus dem zwei Jahrzehnt später die heutige Bank hervorgehen sollte.

Die Erfahrungen, die eine andere, als «Kleiner Bankverein» bezeichnete Gruppe mit der von ihr 1863 gegründeten Basler Handelsbank machte, weil diese sich zur Konkurrentin der Privatbankiers entwickelte, ermutigten den «Basler Bankverein» allerdings nicht zur Nachahmung. Als er aber in der Gründerperiode nach dem Siebzigerkrieg von Frankfurter, Berliner und Wiener Financiers vor die Wahl gestellt wurde, entweder einem ausländischen Konkurrenzunternehmen in Basel freien Lauf zu las-

sen oder mit den Initianten zusammen eine für damalige Verhältnisse große Bank zu errichten, haben sich die Bankiers für die zweite Alternative entschieden und die Metamorphose ihres Konsortiums zur Bank vollzogen. Trotz der Zeichnung von zwei Dritteln der Aktien durch Vermittlung der beteiligten ausländischen Banken haben sie die Leitung des am 15. April 1872 im Haus «zum Wilhelm Tell» am Platz des heutigen Bankgebäudes in der Aeschenvorstadt etablierten «Basler Bankvereins» fest in ihre Hände genommen.

Diese Haltung bewährte sich, als nach verheißungsvollem Beginn seiner kommerziellen und bis nach Übersee ausgedehnten Emissionstätigkeit auch der «Basler Bankverein» in den Bereich des Konjunkturzusammenbruchs in Deutschland geriet und von seinen ausländischen Aktionären bedrängt wurde. Unerschütterlich führte die starke Basler Mehrheit im Verwaltungsrat und in dessen geschäftsleitendem Ausschuss das Unternehmen unter andauernd schwierigen Umständen durch die siebziger Jahre. Wenn auch im zweiten Jahrzehnt eine gewisse Konsolidierung eintrat, stellte doch eine Bankenkrise als Folge verfehlter Eisenbahnpolitik die Standfestigkeit des «Basler Bankvereins» erneut auf die Probe. Zwei angeschlagene Banken, der Zürcher Bankverein und die Schweizerische Unionbank in St. Gallen, suchten bei ihm Anschluß und wurden durch Fusion aufgenommen, womit auch zusätzliche Niederlassungen in Zürich und in St. Gallen entstanden.

Unter entsprechend erweitertem Namen und mit veränderter Struktur trat der Schweizerische Bankverein ins zweite Vierteljahrhundert seiner Entwicklung ein. Die Integration der auswärtigen Sitze

bereitete allerdings gewisse Schwierigkeiten, die durch eine straffere Ausrichtung auf baslerische Tradition und Konzeption der Geschäftspolitik überwunden wurden. Mit großem Elan wandte sich die Bank neuen Aufgaben zu. Noch vor der Jahrhundertwende hat sie sich als erste schweizerische Handelsbank in London, dem damaligen Welthandels- und Weltfinanzzentrum, niedergelassen, wo sie der in ständiger Entwicklung begriffenen schweizerischen Außenwirtschaft bedeutende Dienste leistete.

In der Schweiz selbst berührten die Wandlungen im Eisenbahnwesen den mit der Centralbahn in Basel und mit der Gotthardbahn finanziell und personell verbundenen Bankverein. Die Ablösung der großenteils im Ausland liegenden Aktien im Rückkaufsverfahren des Bundes zur Vereinigung der Hauptbahnen im Staatsbetrieb der Bundesbahnen mit entsprechenden Rückwirkungen auf den Kapitalmarkt war eine der großen Bankaufgaben. Noch größeren Einfluß auf die Bankpolitik hatte die Eröffnung der Schweizerischen Nationalbank im Jahre 1907 mit der Ablösung der 36 kantonalen Notenbanken, der Einstellung der Finanzwechselfiskontierung und der Entwicklung einer wirksamen Währungspolitik. Der Bankverein beteiligte sich an der Nationalbank und übernahm die Bank in Basel, die zusammen mit der 1899 gegründeten Basler Kantonalbank das Privileg der Banknotenausgabe zugunsten des zentralen Institutes eingebüßt hatte.

In der durch raschen technischen Fortschritt und entsprechenden Finanzbedarf gekennzeichneten Zeit zwischen der Jahrhundertwende und dem Ersten Weltkrieg hat der Bankverein seine Dienste den Ansprüchen der rasch wachsenden Wirt-

schaft angepaßt und wesentlich zur Unabhängigkeit der Schweiz von ausländischer Finanz beigetragen. Fusionsgespräche mit der Basler Handelsbank in den Jahren 1902/1903 scheiterten am Prestigebedürfnis des kleineren Partners. Um so erfolgreicher war der Vorstoß in die Westschweiz, wo sich 1906 in Genf und 1912 in Lausanne Banken zur Übernahme anboten. Die einst im Konsortium «Basler Bank-Verein» vertretene, dann hervorragend an der Bankgründung 1872 beteiligte einstige Basler Privatbank AG von Speyr & Co. fusionierte 1912 mit dem Bankverein. Ein Wagnis besonderer Art war die Gründung der Schweizerischen Treuhandgesellschaft 1906, mit der der Bankverein in Amerika bewährte, in der Schweiz bis anhin noch nicht erprobte Dienste eingeführt und damit einen vollen Erfolg erzielt hat. Weitere Tochterunternehmen folgten: 1907 die Schweizerische Gesellschaft für Anlagewerte und 1909 die Bodenkreditbank Basel, die gemeinsam mit Partnern aus der Region jenseits der Landesgrenzen geschaffen wurde. Die ursprünglich zur Bahnfinanzierung in Graubünden ins Leben gerufene Schweizerische Eisenbahnbank wurde vom Bankverein auf eine breitere Basis gestellt und leistete, später unter dem Namen Schweizerische Elektrizitäts- und Verkehrsgesellschaft, auch der Exportförderung gute Dienste.

Um die Niederlassungen der Bank gruppierten sich mit der Zeit weitere Geschäftsstellen. So etablierte sich der Bankverein 1908 im Tessin, zunächst in Chiasso. Unterschiedlich gestalteten sich die Ergebnisse der mit Gründungen und Beteiligungen verbundenen Industrie-geschäfte, mit denen aber, im Gegensatz zu ausländischen banques d'affaires, nie eine beherrschende Stellung in einem großen

Industrieunternehmen bezogen wurde. In Basel hat sich, aus zunächst bescheidenen Kreditbeziehungen seit 1873, ein engeres Verhältnis zur Chemiefirma Bindschedler und Busch ergeben, die 1884 unter Mitwirkung des Bankvereins in die Gesellschaft für chemische Industrie Basel, die spätere CIBA (heute CIBA-GEIGY), umgewandelt und mit den leitenden Organen der Bank in Personalunion verbunden wurde.

Bankzusammenbrüche in verschiedenen Kantonen zwischen 1910 und 1914 veranlaßten den Bankverein zur Intervention, namentlich im Tessin und im Thurgau. Er war dazu umso mehr in der Lage, als sich seine Stellung ständig gefestigt und die Bilanzsumme bereits 1910 die halbe Milliarde überschritten hatte. Selbst den mit dem überraschenden Kriegsausbruch verbundenen massiven Anforderungen an die Zahlungsbereitschaft war die Bank gewachsen, während ein empfindlicher Mangel an Liquidität das allgemeine Bild des von einem Run bedrängten Bankwesens kennzeichnete. Vier Jahre lang stand der Bankverein sozusagen im Staatsdienst durch seine Mitwirkung an der Finanzierung der Landesverteidigung und der Landesversorgung mit lebenswichtigen Gütern. Die regulären Bankgeschäfte litten unter Behinderungen und kamen unter dem Druck der Kriegsverhältnisse teilweise zum Erliegen. Abschreibungen und Rückstellungen in den Rechnungen erreichten nie zuvor gesehene Summen. Noch während des Krieges konnte das Netz der Niederlassungen ins Gebiet der damals prosperierenden Uhrenindustrie, nach La Chaux-de-Fonds und Le Locle, ausgedehnt werden.

Für die schweizerische Volkswirtschaft war das Ergebnis des Krieges katastro-

phal. Im Ausland durch Staatsbankrotte, Währungszusammenbrüche und in Notgeratene Firmen erlittene Verluste bereiteten den Banken schwere Sorgen. Die älteste unter ihnen, die angesehene AG Leu & Co. in Zürich, konnte nur durch massive und in der Folge mehrmals wiederholte Intervention des Bankvereins saniert werden, ebenso die Bodenkreditbank Basel, die Handwerkerbank Basel und die Bodenkreditanstalt in Zürich, die, besonders in Deutschland, von der Entwertung der Mark und der Nichtanerkennung der Goldklausel betroffen waren. Bedeutende Einbußen verzeichnete der Bankverein auf Industriekrediten, so namentlich bei der SA des Ateliers Pictet, Pictet & Cie in Genf und bei den Stickereiwerken Arbon AG. Der Uhrenindustrie, der Hotellerie und notleidenden Bahnen mußte die Bank zu Hilfe kommen. Mitten in der Nachkriegskrise, in der die Schweiz von Arbeitslosigkeit heimgesucht wurde, beendete der Bankverein das fünfzigste Jahr seines Bestehens.

Im Zeichen des Völkerbundes, der internationalen Konferenzen und der Währungsreformen regten sich neue Kräfte, und ein weltweiter Konjunkturaufschwung belebte neben dem Inlandgeschäft nachhaltig die internationalen Beziehungen der Bank. Die weitverbreitete Euphorie nahm aber ein jähes Ende, als schon nach fünf Jahren, 1929, mit dem Kurszusammenbruch an der New Yorker Börse die Krise ausgelöst wurde, die in einer Kettenreaktion die ganze Weltwirtschaft erfaßte und eine jahrelang dauernde Depression einleitete. Der Einsturz des kaum aufgerichteten internationalen Finanzgebäudes und der von einem starken Exportrückgang bewirkte Beschäftigungsmangel in der Schweiz stellten auch den Bankverein wieder vor schwere Pro-

bleme. Die Zuflucht vieler Staaten zur Devisenzwangswirtschaft, zu Transferbeschränkungen und Moratorien sowie zu rigorosen Handelsrestriktionen setzte dem Bankgeschäft schwer zu. Mit den Weltwährungen Pfund Sterling und Dollar zusammen wurden nahezu alle Valuten abgewertet, und eine neue Serie von Verlusten führte zu Zusammenbrüchen oder zu Sanierungen im schweizerischen Bankwesen. Neuerdings kam der Bankverein in die Lage, in Bedrängnis geratenen Unternehmungen zu helfen, während er selbst trotz allen Verlusten und Risiken die schwere Zeit heil überstand.

Ein entscheidender Schritt der Bank auf dem Weg internationaler Expansion und Risikoverteilung war die Niederlassung in New York. Als die "Swiss Bank Corporation New York Agency" im Oktober 1939 ihre Schalter öffnete, war aber in Europa der Krieg bereits ausgebrochen, womit der Ära der ökonomischen eine Zeit der ökonomisch-politischen Bedrängnis folgte, die nach den politischen Ereignissen der dreißiger Jahre freilich nicht unerwartet kam und die Schweiz darum nicht unvorbereitet traf. Auch im Zweiten Weltkrieg waren die Dienste der Bank weitgehend auf Landesverteidigung und Kriegswirtschaft ausgerichtet, außerhalb des Landes und der Sitze London und New York aber auf das kriegsbedingte Minimum an internationalen Beziehungen beschränkt. Als der Krieg zu Ende ging, drängte eine Notlage die Basler Handelsbank zum Anschluß an den Schweizerischen Bankverein, der die nicht transferbelasteten Aktiven, die Passiven, das Personal, die Kundschaft und die Geschäftsbeziehungen übernahm.

Ganz allmählich wurde der Weg von der Staatsfinanzierung zum traditionellen Bankgeschäft wieder geebnet, wobei der

Bankverein dem Staat noch manchen Dienst zu leisten Gelegenheit hatte. Zur Hilfe an die vom Krieg heimgesuchten Länder Europas in Verbindung mit der Wiederherstellung ihrer Wirtschaftsbeziehungen zur Schweiz sind 1945–1948 unter Mitwirkung der Banken 2½ Milliarden Schweizerfranken in Form von "grants and gifts", wie Amerika in der Folge diese Art Hilfe für seinen Fall bezeichnete, zur Verfügung gestellt worden. Wohl waren im übrigen die Abwicklung der Kriegsfolgen und das Schicksal schweizerischer Vermögenswerte im Ausland, zumal nach Senkung des «Eisernen Vorhanges», eine oneröse Angelegenheit. Aber die wohlvorbereiteten Maßnahmen und Institutionen internationaler Zusammenarbeit, wie der Internationale Währungsfonds, die Internationale Bank für Wiederaufbau- und Entwicklung, der Marshallplan, die OECE mit ihrem System der Handelsliberalisierung und der Europäischen Zahlungsunion usw., haben doch Voraussetzungen für eine rasche Erholung und Expansion der Wirtschaft geschaffen, in der sich die Kräfte der Bank voll entfalten konnten.

Das letzte Vierteljahrhundert der Geschichte des Schweizerischen Bankvereins unterscheidet sich wesentlich von den fünfundsiebzig vorangegangenen Jahren, in denen Krisen und Kriege überwiegend das Feld beherrscht und der Banktätigkeit harte Bedingungen gestellt haben. Das weltweite Wirtschaftswachstum, die Nachfrage nach vermehrten und auch neuartigen Bankdiensten und die Veränderungen in der schweizerischen Wirtschaftsstruktur mit immer breiterer und dichter Besiedlung des Landes haben der Bank sozusagen die Gesetze des Handelns vorgeschrieben. Der massive Geldzufluß aus dem Inland wie aus dem

Ausland, dessen Vertrauen vor allem auf der Stabilität der schweizerischen Verhältnisse beruht, hat dem Aktivgeschäft eine immer breitere Basis verschafft. Zugleich mußten die eigenen Mittel als Risikoträger laufend verstärkt werden. In dieser ganzen Periode rascher, zuweilen stürmischer Entwicklung ist es aber gelungen, das Gleichgewicht der Bilanzstruktur aufrechtzuerhalten. Wenn die Liste der Niederlassungen der Bank immer länger geworden ist, so kommt darin die Zwangsläufigkeit der Anpassung an die demographische und an die wirtschaftsgeographische Entwicklung, die Notwendigkeit allseitiger Präsenz bei der die Bankdienste beanspruchenden Kundenschaft zur Geltung. Parallel zur Errichtung von Geschäftsstellen in allen Landesteilen der Schweiz vollzog sich die durch weltwirtschaftliche Entwicklungen bestimmte Errichtung neuer Niederlassungen, Vertretungen und Tochtergesellschaften im Ausland, so daß der Bankverein heute in allen fünf Kontinenten tätig ist.

Vom klassischen Bankgeschäft des ausgehenden 19. Jahrhunderts unterscheidet sich das heutige Sortiment der Dienstleistungen durch seine große Mannigfaltigkeit; nicht weniger verändert hat sich der interne Bankbetrieb mit seinem mit Computerhilfe vervollkommenen technischen Apparat. Berücksichtigt man die gemäß neuen Erfordernissen der Wirtschaft entstandenen Tochtergesellschaften und Beteiligungen, so zeigt sich das Bild einer gegliederten Gruppe, die über die Bankschalter hinaus den Bedürfnissen sozusagen aller Wirtschaftszweige und der öffentlichen Hand wie auch umfassenderen Belangen der Gesellschaft und einer immer breiteren Bevölkerungsschichten angehörenden Privatkundschaft dient.

Die Bilanzsumme des Schweizerischen Bankvereins hat im hundertsten Geschäftsjahr das Tausendfache ihres im Gründungsjahr ausgewiesenen Betrages erreicht, nämlich 36 Milliarden Franken. In progressivem Wachstum hat sie sich allein in der Zeit seit dem Zweiten Weltkrieg auf das Zwanzigfache erhöht. Auch wenn in Betracht zu ziehen ist, daß es sich hier um unterschiedliche Geldwertgrößen handelt, zeigen die Bilanzzahlen ein beträchtliches reales Wachstum an. Es wäre allerdings verfehlt, diese für die jüngste Vergangenheit charakteristische Entwicklung in die Zukunft zu projizieren. Die im Rückblick auf das Jahrhundert zu beobachtende Wechselwirkung zwischen äußeren Umständen und Schicksal der Bank mahnt zur Vorsicht. Die Bankgeschichte wird weiterhin ein Spiegelbild der Zeitgeschichte und mit deren Imponderabilien verbunden sein. Nach den immensen Verlusten und Zerstörungen, die der Zweite Weltkrieg verursacht hatte, war eine durch zielbewußte Politik eingeleitete und geförderte, von neuen Erkenntnissen und von Errungenschaften der Technik begünstigte, sozusagen maximale Wirtschaftsexpansion durchaus gegeben. Doch heute zeigen sich die Grenzen des physisch und auch psychisch erträglichen Wachstums immer deutlicher, der Wachstumsmythos scheint etwas zu verblassen, und die Frage nach einem Optimum drängt sich auf.

Daraus dürften sich auch Konsequenzen für die Bank ergeben, so daß eine ruhigere Entwicklung denkbar ist. Immerhin gehen die Strukturwandlungen in der Wirtschaft offensichtlich weiter und werden neue Bedürfnisse anregen. Sie dürfen, wie schon bisher, ein immer größeres Sortiment der Bankdienste erfordern, die den Bankverein als ausgesprochene, nach

wie vor aufs engste mit Basel verbundene «Allroundbank» kennzeichnen. Zunehmende Kapitalintensität im Produktionsprozeß, beträchtliche Infrastrukturaufgaben und weltweite Entwicklungsprojekte stellen die Bildung und Vermittlung von Kapital vor gewaltige Aufgaben, zu deren Lösung die Bank beizutragen hat. Wie der Name des Bankvereins an die Zusammenarbeit von Bankiers zur Lösung der Finanzierungsprobleme im 19. Jahrhundert erinnert, so mag er auf die Notwendigkeit hinweisen, neue Formen der Kooperation, sei es unter den schweizerischen Großbanken, sei es in internationalen Gruppierungen, im ausgehenden 20. Jahrhundert ins Auge zu fassen.

In den Wirtschaftsbeziehungen der Schweiz mit dem Ausland hat der Finanzbereich seit dem Zweiten Weltkrieg eine immer größere Bedeutung gewonnen. Seine Nettoerträge sind zum größten Ausgleichsposten der schweizerischen Ertragsbilanz geworden. Das Auslandsgeschäft der Banken trägt entscheidend zu diesem Einsatz für die Volkswirtschaft unseres Landes bei, deren Entwicklung in den vergangenen hundert Jahren zur heutigen Größe und Struktur ohne die Heranbildung und stetige Verfeinerung der Instrumente und Dienste des Bankwesens nicht denkbar wäre.